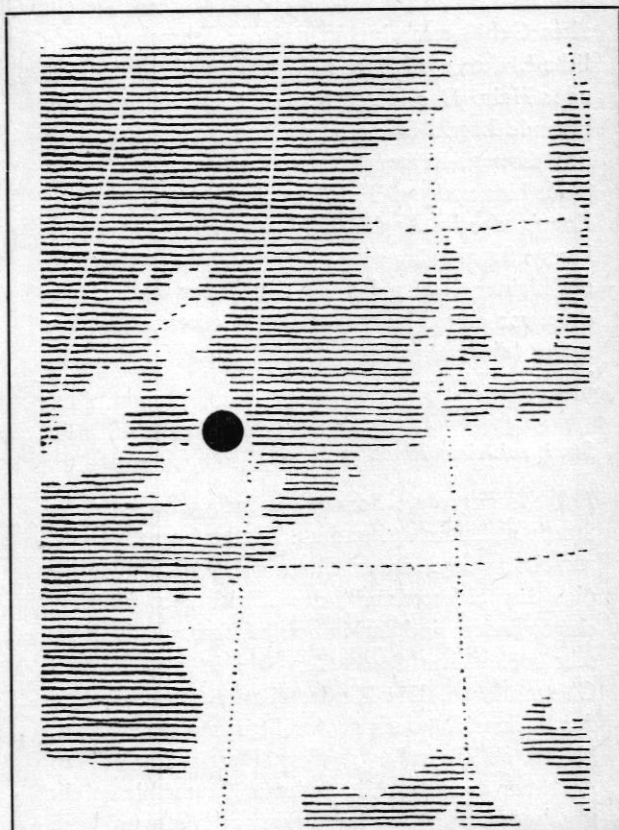


**Arbeitsfähig
bei Tag
und in der Nacht**

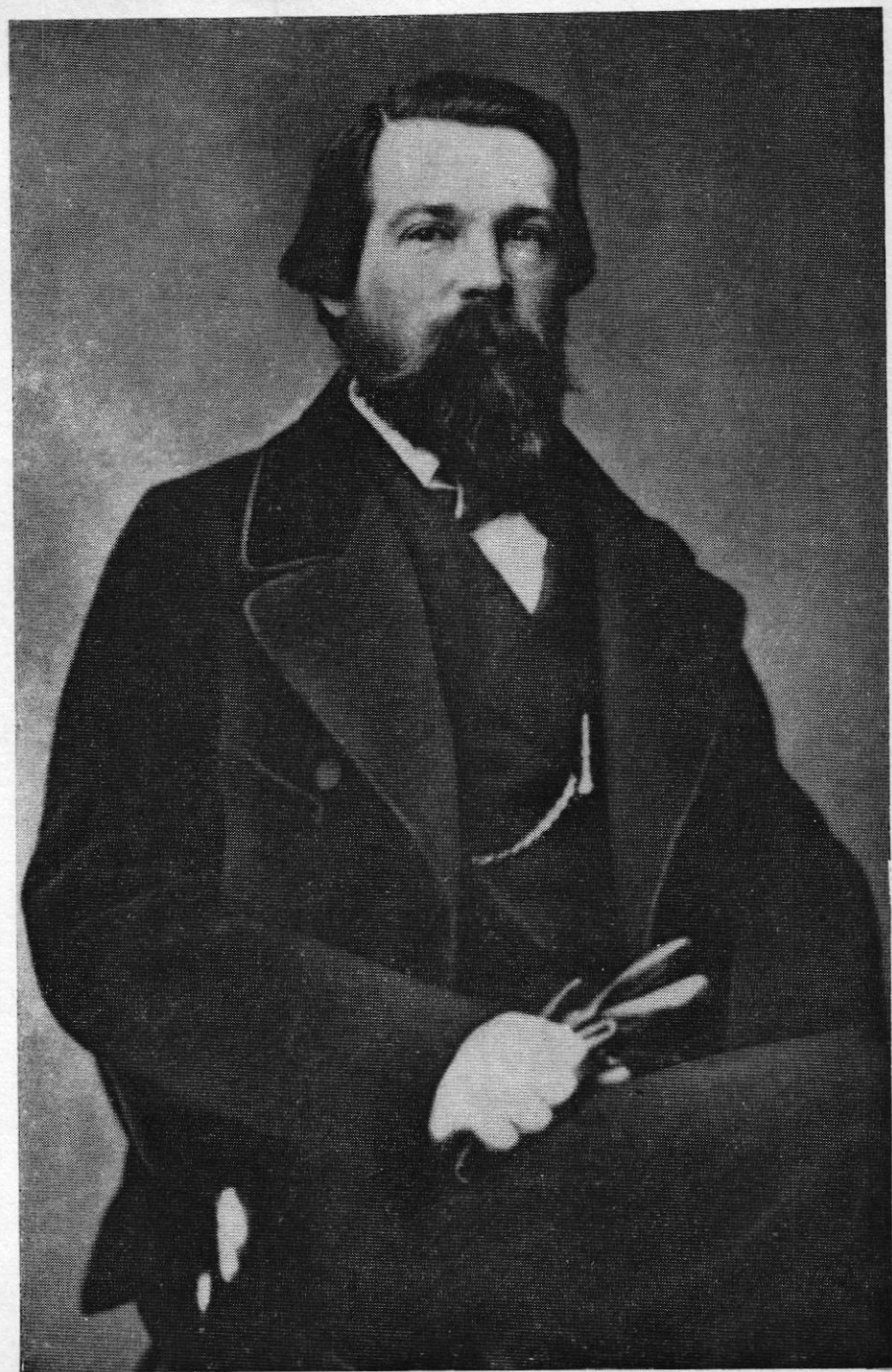


Das Wetterzentrum Manchester hatte für diesen Tag Sonnenschein angesagt. Der Sonnenaufgang sei um 7.32 Uhr zu erwarten. Und die Spitzenbelastungszeit liege zwischen 6.47 Uhr und 7.40 Uhr. Tatsächlich wird es gegen 7.30 Uhr allmählich hell, als wir von der breiten und verkehrsreichen Oxford Road nahe der Universität in die kleine, unansehnliche und holprige Nebenstraße einbiegen, die den Namen Thorncliffe Grove trägt. „Geh auf jeden Fall nach Thorncliffe Grove“, hatte John Smethurst, der Elektriker und freizeitliche Engels-Forscher, uns beim Abschied um Mitternacht geraten. „Dort steht noch ein Haus, in dem Friedrich Engels gewohnt hat. Es ist die Nummer 6!“

Wir finden das Gebäude auf Anhieb in dieser Straße, die uns am wolkengrauen Morgen wie ein altes Gebiß erscheint, in das die Jahrzehnte häßliche Lücken geschlagen haben. Grove heißt Gehölz oder Hain. Das klingt lieblich, naturnah und wie gesunde Luft. Als die Straße angelegt und die beiden Cottage-Reihen gebaut wurden, grenzte die Stadt hier noch an Wald und Feld. Und Friedrich Engels, der im April 1858 in das Haus Nr. 6 zog, konnte Spaziergänge ins Gehölz unternehmen. Auch ein kleiner Garten befand sich hinter dem Häuschen, von einer Mauer umgeben, die jetzt, 112 Jahre später, eingestürzt ist und den Blick freigibt auf Müll und Unkraut.

Streit mit dem Pinscher

Auf die angesagte Sonne wartend, gehen wir die Straße mehrfach auf und ab. Kinder begegnen uns, zumeist farbige, deren Eltern aus Afrika oder Indien ins „Mutterland“ des „Britischen Empire“ eingewandert sind und in bestimmten, zumeist nicht sehr wohnlichen Stadtteilen wie in neuzeitlichen Ghettos leben. Die Kinder eilen zur Schule. Von den Backsteinhäusern der Straße ist nur ein einziges, Nr. 16, einigermaßen gepflegt. Dort steht auch ein Auto vor der Tür. Alle anderen Häuser bieten ein trostloses Bild: Risse im Mauerwerk, ungestrichene Türen, verschmutzte Gardinen hinter den Fenstern, Müllberge allenthalben und Unkraut.



Die Sonne kommt nicht. Wir greifen dennoch zur Kamera und fotografieren das ehemalige Engels-Haus von allen Seiten. Plötzlich schießt ein Pinscher auf uns zu, fletscht mit den Zähnen, hält zwar Distanz, aber weckt mit seinem andauernden Gekläff sämtliche Anwohner. Hinter den Gardinen erscheinen ungekämmte Haarschöpfe. Eine Frau mittleren Alters, in einen groben, verschmutzten Kittel und in eine Fuselfahne gehüllt, tritt aus dem Haus gegenüber, ruft den Pinscher zurück und keift nun statt seiner. Wir lächeln in ihre Richtung, grüßen freundlich, deuten auf die Kamera: „Fotos für die Zeitung. In dem Haus hat ein berühmter Mann gewohnt.“ – „Ja“, antwortet sie mit harter Stimme und streicht sich die grauen Haarsträhnen aus dem Gesicht: „Ich kannte ihn sehr gut. Er ist vor drei Monaten gestorben.“

Wir unterdrücken mühsam ein Lachen und wollen mehr wissen über den „berühmten Mann“, der vor drei Monaten hier gestorben ist. Ein kleines Informationshonorar oder Trinkgeld löst die schwere Zunge. Wir hören von einem Pensionär, dem das kleine Haus zuletzt gehörte. Bald sind mehrere Frauen auf der Straße versammelt. Die Informationen widersprechen sich: Er sei nicht vor drei, sondern vor vier Monaten gestorben, der alte Herr. Er habe ja tagelang, nein wochenlang dort gelegen, bevor der Tod entdeckt worden sei. Ins Haus könne man nicht. Da stünden noch die Sachen des „berühmten Mannes“. Sein Bruder habe alles geerbt. Nein, die Universität sei der Erbe. Nein, die Universität wolle das Haus kaufen, aber der Bruder verlange zuviel Geld. Auch das wird korrigiert: Der Universität gehe es nicht ums Haus, sondern um das Grundstück. Die ganze Straße solle abgerissen werden, damit die Universität noch mehr bauen könne.

Feine englische Art

Nein, wir möchten die ehrenwerte Universität von Manchester nicht in Verlegenheit bringen, auch nicht die Herren von der Stadtverwaltung. Deshalb haben wir es unterlassen, sie um Aufklärung zu bitten.

Dem Partner einen eleganten Ausweg zu lassen, bei dem er nicht das Gesicht verliert, das gehört zur sprichwörtlichen feinen englischen Art. Pflegen wir sie: Nehmen wir an, die Universität von Manchester, die im Gebiet der Oxford Road viele neue und hochmoderne Institute baut, habe einige Pfunde abgezweigt, um das Haus Thorncliffe Grove Nr. 6 zu kaufen, zu renovieren, mit Gehölz zu umpflanzen und in ein kleines Friedrich-Engels-Museum zu verwandeln. Es stünde dann in der Nähe von Studentenwohnheimen, und die jungen Leute hätten Gelegenheit, über einen Mann Näheres zu erfahren, der zweifellos der berühmteste Gelehrte ist, der je in Manchester ansässig war.

Nehmen wir an, Professor W. O. Henderson, bürgerlicher Engels-Forscher an der Universität in Manchester, betreibe das Projekt „Thorncliffe Grove Nr. 6“. Nehmen wir weiter an, der einflußreiche „Manchester Guardian“, der am 2. September 1967 eine halbe Zeitungseite über den Lieblingsplatz von Friedrich Engels in der Chetham-Bibliothek veröffentlichte, würde zum 150. Geburtstag von Engels eine ganze Zeitungseite dem „Thorncliffe Grove Nr. 6“-Projekt widmen und auch die „Manchester Evening News“, die sich am 14. Oktober 1970 unter der Schlagzeile „Kampf um einen alten Kirchturm“ um das Schicksal der Westberliner „Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche“ sorgten, würden ihr Augenmerk einmal auf historisch bedeutsame Gebäude in der eigenen Stadt richten – dann bliebe das Haus, in dem Friedrich Engels jahrelang wohnte und arbeitete, vielleicht doch der Nachwelt erhalten.

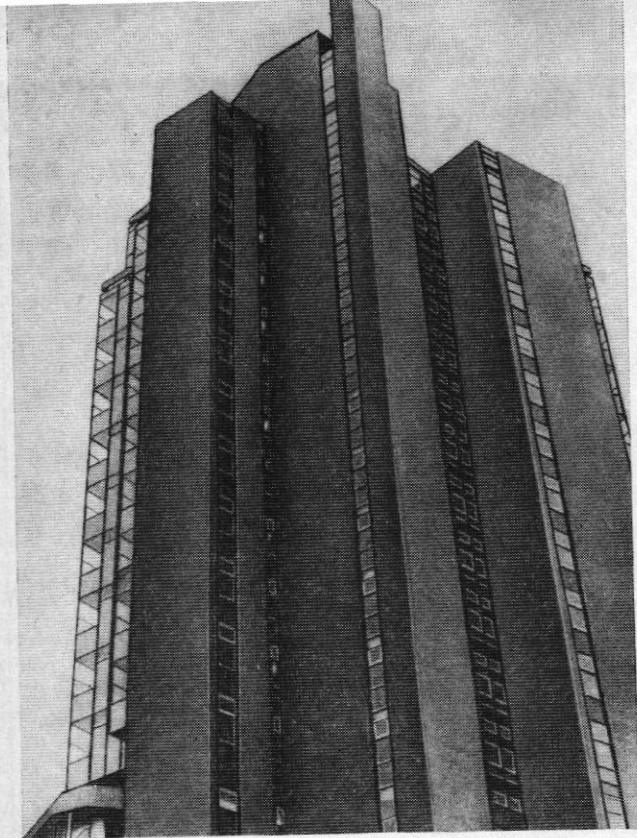
Das Haus in Thorncliffe Grove stellt mit größter Sicherheit das einzige Gebäude dar, das von den Engels-Wohnhäusern in Manchester erhalten blieb. Wir haben alle bekannten Adressen der Häuser, in welchen, den jährlichen Einwohnerverzeichnissen von Manchester und Salford zufolge, Engels offiziell wohnte oder in denen er inoffiziell bei Mary und Lydia Burns lebte, in Manchester aufgesucht: Great Ducie Street, Butler Street, Thorncliffe Grove, Hyde Road, Tennant Street, Dover Street und Morningson Street. Mit Ausnahme von Thorn-



Das Haus
Thorncliffe Grove
Nr. 6 in Manchester
(rechts Ansicht
von der Straße),
in dem Friedrich
Engels wohnte,
befindet sich
im Zustand
des Verfalls.
Im kleinen Garten
des Reihenhauses
wuchert Unkraut über
Gerümpel (oben).
Fällt das einzige
noch erhaltene
Wohnhaus von Engels
in Manchester
nunmehr
dem Abriss zum Opfer?
Das wäre zu
bedauern –
auch wegen der Tür,
durch deren Brief-
schlitz unzählige
Briefe von Karl Marx
eingeworfen wurden

*Dieses Gebäude wurde im Okt. 1971 abgerissen.
(Vgl. "Weltbühne" Heft 46-1976)*

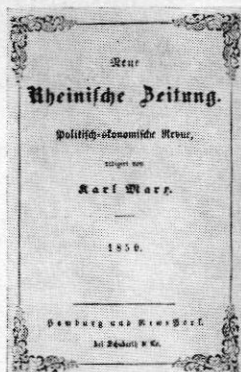




Hoch
in den Himmel
ragt
das neue Gebäude
des Mathematischen
Instituts
der Universität
Manchester.
Am Fuße
des Hochhauses
entsteht
ein aufwendiges
„Computer-Building“.
Hat die Universität
keine Mittel,
das letzte Wohnhaus
von Engels
im Schatten
des mathematischen
Wolkenkratzers
zu erhalten?



Das St.-Mary-
Hospital nahe
Thorncliffe Grove
erhielt
kürzlich
einen Ergänzungsbau
im Stil
des „Brutalismus“



In der „Neuen Rheinischen Zeitung – Politisch-ökonomische Revue“ erschienen wichtige Arbeiten von Engels: seine Berichte über den revolutionären Freiheitskampf 1849 in Baden sowie die berühmte Arbeit „Der deutsche Bauernkrieg“

cliffe Grove Nr. 6 waren die betreffenden Häuser nicht mehr auffindbar. Deshalb verdient die Idee, Thorncliffe Grove Nr. 6 der Nachwelt zu bewahren, die Unterstützung all jener Menschen, die etwas von historischer Pietät halten. Es ist ein trauriges Gefühl, vor einer Tür mit einem Briefschlitz zu stehen, durch den unzählige Briefe von Karl Marx eingeworfen wurden, und befürchten zu müssen, daß diese Tür demnächst irgendwo achtlos zer schlagen und verbrannt wird. Gewiß, die fast tägliche Korrespondenz zwischen Marx und Engels aus dieser Zeit ist weitestgehend erhalten. Sie gibt einen phantastischen Einblick in ihre geistige Tätigkeit, in ihr Denken und Fühlen. Gemessen daran stellen die Tür und das ganze Haus nur tote Gegenstände von symbolischem Wert dar. Doch auch symbolische Werte verdienen Respekt. Hoffen wir, daß er sich in der traditionsreichen Stadt Manchester durchzusetzen vermag.

Wahres Universallexikon

Karl Marx, der beste Freund und engste Geistesgefährte, hat Friedrich Engels einmal scherzhaft und doch treffend „ein wahres Universal-Lexikon“ genannt, „arbeitsfähig zu jeder Stunde des Tags und in der Nacht, voll und nüchtern, quick im Schreiben und Begreifen, wie der Teufel“¹. Diese Charakteristik trifft besonders auf die zweite Manchester-Zeit im Leben von Friedrich Engels zu.

Als er im November 1850 in die englische Industriestadt zurückkehrte, die er sechs Jahre zuvor verlassen hatte, lagen ereignisreiche Jahre und Monate hinter ihm: die Revolution 1848, die Arbeit an der „Neuen Rheinischen Zeitung“, der Waffendienst in der badisch-pfälzischen Volksarmee 1849, zwei Monate Schweizer Exil, eine fünfwöchige Seereise von Genua nach London, das Wiedersehen mit Marx, die Auseinandersetzungen mit kleinmütigen Emigranten und wissenschaftliche Arbeiten für die „Neue Rheinische Zeitung – Politisch-ökonomische Revue“, die Karl Marx in Hamburg drucken ließ. Engels hatte im April 1850 miterleben müssen, wie Familie Marx gepfändet und exmittiert wurde.

Er hatte die vier Marx-Kinder hungern geschn. Und deshalb vor allem ging er wieder nach Manchester, trat als Büroangestellter bei Ermen & Engels an und übte nach des Tages Büroarbeit seine wissenschaftliche Tätigkeit in den Nachtstunden aus.

In London hatte er noch seine eindrucksvolle Schrift über die „Reichsverfassungskampagne“ sowie die bekannte Arbeit „Der deutsche Bauernkrieg“ abgeschlossen. In Manchester setzte er die militärpolitischen Studien fort. Er lernte Russisch und Persisch. Persische Poesie und Prosa im Original zu lesen machte Engels ungeheuren Spaß. „Übrigens ist es ganz angenehm“, ließ er am 6. Juni 1853 Marx in London wissen, „den liederlichen alten Hafis in der Ursprache zu lesen, die ganz passabel klingt.“ Die Prosa sei wegen ihrer blumigen Ausdrucksweise „zum Totschießen“. Engels gibt Marx ein Beispiel, eine Textstelle über einen König, dem die Truppen ausrissen: „Er biß sich die Nägel des Entsetzens mit den Zähnen der Verzweiflung, bis das Blut des geschlagenen Bewußtseins ihm aus den Fingerspitzen der Scham quoll.“² Kurzum: Friedrich Engels scheute keine geistige Mühe, um sich das literarische Erbe der Menschheitsgeschichte allseitig zu erschließen.

Doch auch vor den Naturwissenschaften schreckte Engels nicht zurück. Er studierte Physiologie und Chemie. Er schrieb laufend Artikel, die in der „New York Daily Tribune“ unter Marxens Namen erschienen und dem in London auf jeden Pence wartenden Freund regelmäßig einige Pfunde einbrachten.

Dieser Weg war nötig, weil Marx sich damals in der englischen Sprache noch nicht so sicher fühlte, Zeitungsartikeln von hohem Niveau zu schreiben. Über den Inhalt der Beiträge tauschten die Freunde natürlich vorher ihre Gedanken aus.

„Der Darwin ist famos“

Im Dezember 1859, Darwins erregendes Buch „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ war gerade erschienen, schreibt Engels, vermutlich

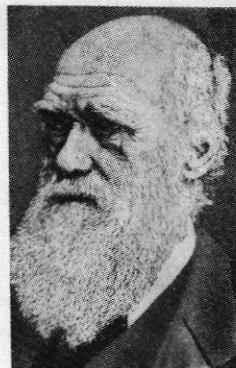
Friedrich Engels
mit Karl Marx
und dessen Töchtern
Jenny, Eleanor
und Laura



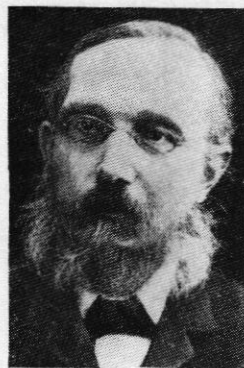
im Hause Thorncliffe Grove Nr. 6, an Karl Marx in London: „Übrigens ist der Darwin, den ich jetzt grade lese, ganz famos. Die Teleologie war nach einer Seite hin noch nicht kaputt gemacht, das ist jetzt geschehn. Dazu ist bisher noch nie ein so großartiger Versuch gemacht worden, historische Entwicklung in der Natur nachzuweisen, und am wenigsten mit solchem Glück.“³ Friedrich Engels, der nie ein regelrechtes Universitätsstudium betreiben konnte, liest Darwin, versteht ihn sofort – „quick im Begreifen“ – und gibt eine Einschätzung, die bis heute unanfechtbar ist.

Marx antwortet auf die Bemerkungen zu Darwin erst ein Jahr später, nachdem er das Buch selbst gelesen hat: „Obgleich grob englisch entwickelt, ist dies das Buch, das die naturhistorische Grundlage für unsere Ansicht enthält.“⁴ Später hat Engels diese These näher ausgeführt: in seiner Arbeit über Naturdialektik, die infolge der vorrangigen Editionstätigkeit an Marxens „Kapital“-Manuskripten leider fragmentarisch blieb, die aber dennoch eindrucksvoll beweist, wie prognostisch gediegen Friedrich Engels den Aufschwung der Naturforschung und deren Bedeutung für die weitere gesellschaftliche Entwicklung erkannte.

Das Verständnis für Naturwissenschaften wurde Engels von einem Landsmann erleichtert, der in Manchester als Forscher und Universitätslehrer wirkte: von Carl Schorlemmer (1834 bis 1892), dem der erste Lehrstuhl für organische Chemie in Manchester eingeräumt worden war. Es ist anzunehmen, daß Engels den Kommunisten und Chemiker Schorlemmer nicht nur bei sich zu Hause empfing, sondern ihn auch in seinem Institut besuchte. Das detaillierte Wissen auf dem Gebiet der Chemie, das Engels in der „Dialektik der Natur“ offenbart, legt diese Vermutung nahe. Auch das wäre heute für die Universität von Manchester ein Grund, sich des einzig erhaltenen Wohnhauses von Engels in Manchester, des Hauses Thorncliffe Grove Nr. 6, im positiven Sinne anzunehmen.

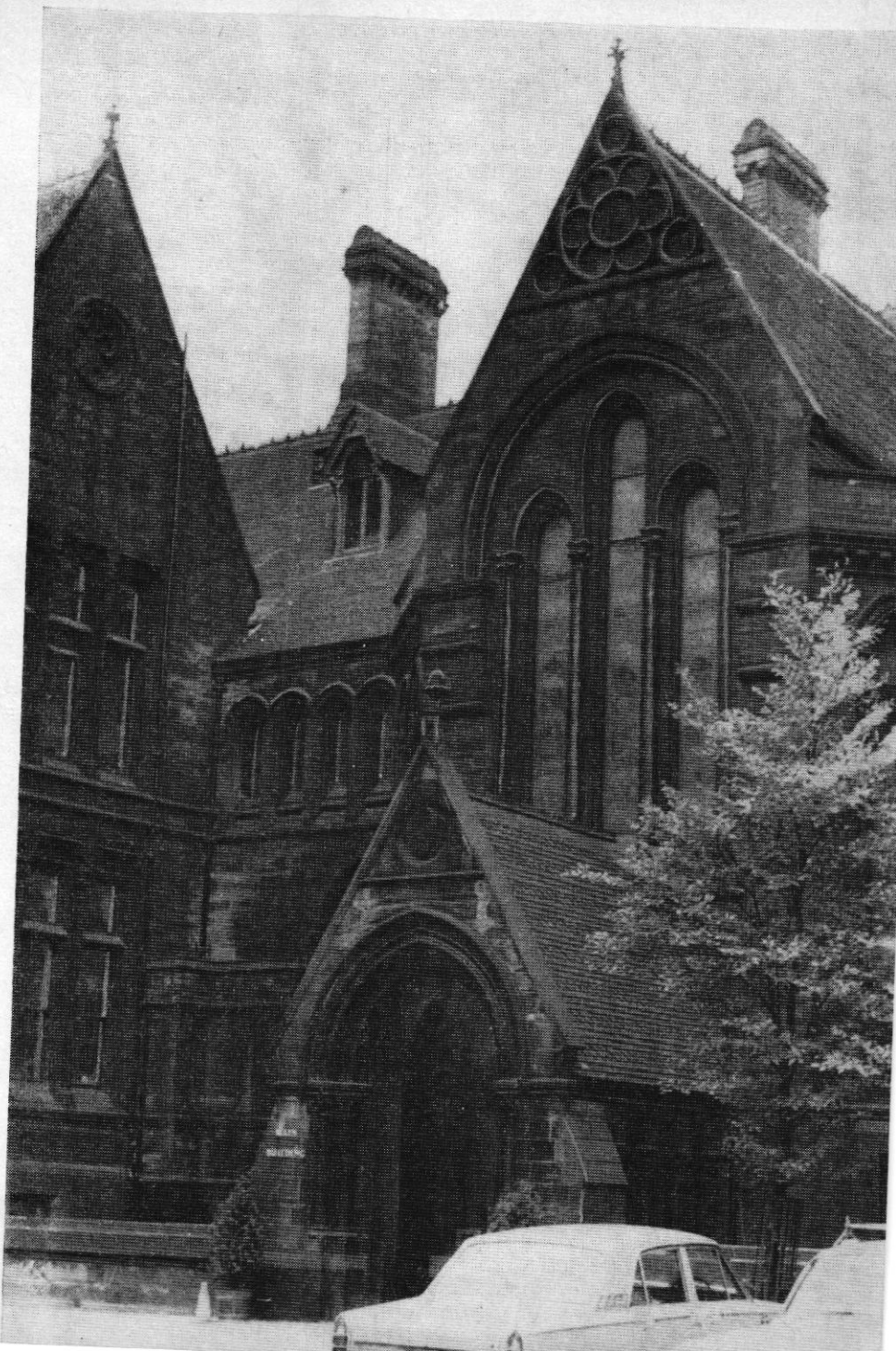


Charles Darwin
(1809–1882)



Carl Schorlemmer
(1834–1892)

Durch diese Tür
ist Engels
vermutlich gegangen,
um Schorlemmer
zu besuchen:
Eingang zum alten
Gebäude
der Universität
Manchester



CERTIFIED COPY OF AN ENTRY OF DEATH



Given at the GENERAL REGISTER OFFICE,
SOMERSET HOUSE, LONDON.

The authority for this certificate is 31, 32,
Where a search is necessary to find the entry,
of section 104 of the Public Health Act, 1875.

Application Number... 354056.

REGISTRATION DISTRICT

CHORLTON

1863. DEATH in the Sub-district of Chorlton in the County of Lancaster.

Article

Column	(1) When and where died	(2) Name and surname	(3) Sex	(4) Age	(5) Occupation	(6) Cause of death	(7) Signature, description, and residence of informant	(8) When registered	(9) Signature of registrar
No.	Seventh January 1863 252 Hyde Road	Mary Burns	Female	40 Years	Singlewoman	Natural Causes	Information received from Edw. Harford Coroner for Lancaster Inquest held 8th Jan'y. 1863	Twenty-sixth March 1863	Thomas Hallsworth Registrar

Amtlich bestätigte
Kopie
des Totenscheins
von Mary Burns:
gestorben
am 7. Januar 1863
im Alter
von 40 Jahren.
Laut Totenschein
war Mary Burns
unverheiratet
und starb
eines natürlichen
Todes

Wo Friedrich Engels in den Jahren seiner zweiten Manchester-Zeit jeweils tatsächlich gelebt hat, läßt sich nicht immer genau sagen. Aus geschäftlichen Gründen besaß Engels zeitweilig Wohnungen, die der offiziellen Repräsentation dienten, während er sein wahres Zuhause bei Mary und Lydia Burns fand. So ließ Engels am 1. Mai 1854 Karl Marx wissen: „... da die Philister hinter mein Zusammenleben mit der Mary gekommen sind und dem Ding ein Ende gemacht werden muß“, habe er eine Wohnung gemietet, sei aber noch nicht eingezogen.⁵ Und Jahre später, am 15. November 1862, taucht das Problem der doppelten Wohnung und der damit verbundenen Sonderausgaben in einem Brief an Marx wieder auf. Engels, der zu dieser Zeit offiziell wahrscheinlich in Tennant Street wohnte, schreibt: „Du hast recht, ich bin sehr blank . . . In der Hoffnung, durch häusliches Leben in Hyde Road diesen Ausfall zu decken, schicke ich Dir inl. die Fünfpfundnote, 0/L28076 . . .“⁶ In Hyde Road Nr. 252 wohnen zu dieser Zeit Mary und Lydia Burns. Und während Engels Marx Geld schickt, damit er Kohlen für den strengen Winter kaufen kann, häufen sich im Hospital von Manchester die Typhus- und akuten Tuberkulosefälle.

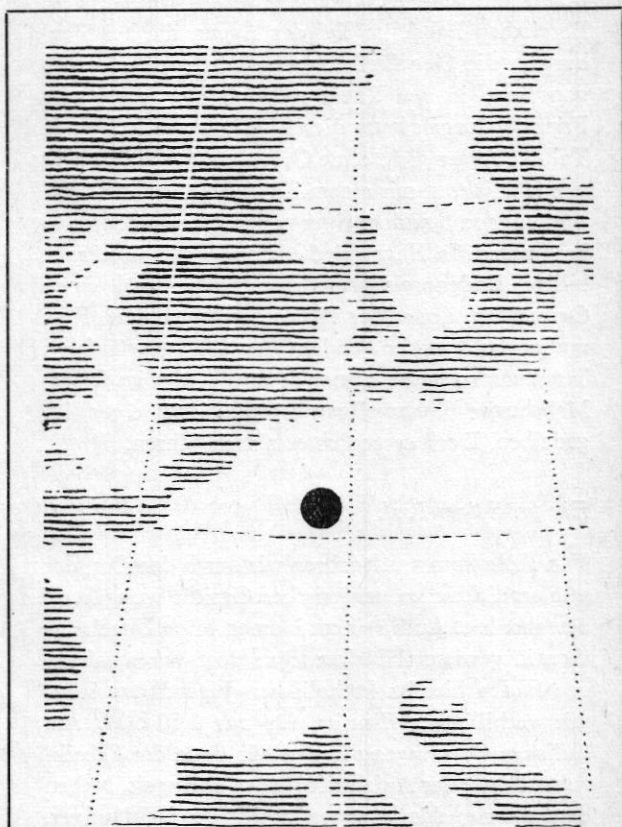
Am 7. Januar 1863 gehen folgende ebenso knappe wie inhaltsschwere Zeilen von Manchester auf die Reise nach London: „Lieber Mohr, Mary ist tot. Gestern abend legte sie sich früh zu Bett, als Lizzy sich gegen 12 Uhr schlafen legen wollte, war sie schon gestorben . . . Ich kann Dir gar nicht sagen, wie mir zumute ist. Das arme Mädchen hat mich mit ihrem ganzen Herzen geliebt. Dein F. E.“⁷

Da Engels die Tiefe seiner Gefühle für Mary Burns bis dahin selbst seinem besten Freunde nie völlig enthüllt hatte und da Familie Marx zu dieser Zeit selbst in größten Sorgen lebte, beließ es Marx bei einer freundschaftlich-sachlichen Beileidsbekundung: „Die Nachricht vom Tode der Mary hat mich ebenso sehr überrascht als bestürzt. Sie war sehr gutmütig, witzig und hing fest an Dir.“⁸ Das erschien Engels als eine „frostige Auffassung“ seines

Unglücks.⁹ Erst 19 Tage später, nachdem Marx in einem zweiten, sehr einfühlsamen und warmherzigen Brief sein Mitgefühl ausgedrückt hatte, war das Mißverständnis zwischen den Freunden geklärt. Engels schrieb: „Man kann nicht so lange Jahre mit einem Frauenzimmer zusammenleben, ohne ihren Tod furchtbar zu empfinden. Ich fühlte, daß ich mit ihr das letzte Stück meiner Jugend begrub . . . und ich bin froh, daß ich nicht auch mit der Mary gleichzeitig meinen ältesten und besten Freund verloren habe.“¹⁰

Sieben Jahre später zieht Engels von Manchester nach London und bleibt dort, in der Nähe von Karl Marx, bis an sein Lebensende. Zuvor hat er die geschäftlichen Dinge in Manchester so geregelt, daß die beiden Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus fortan ohne drückende Geldsorgen leben, kämpfen und arbeiten können. Lenin hat wahrlich nicht übertrieben, als er im Nachruf auf Engels von „zwei Gelehrten und Kämpfern“ sprach, „deren Verhältnis die rührendsten Sagen der Alten über menschliche Freundschaft in den Schatten stellt“. Und, auf Engels bezogen: „Dieser harte Kämpfer und strenge Denker konnte aus tiefstem Herzen lieben.“¹¹

**„Der Schacher
ist zu
scheußlich“**



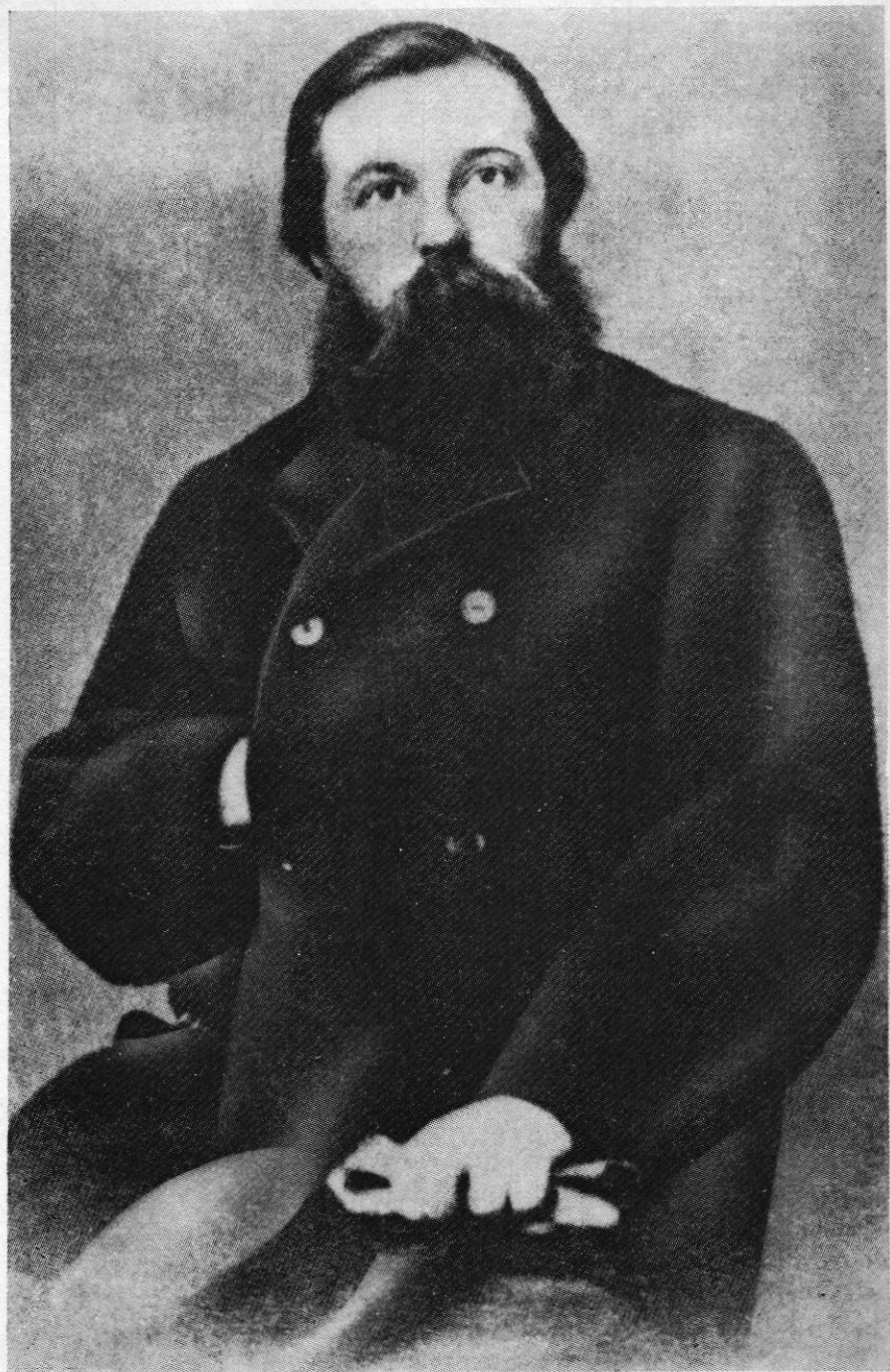
Um es vorweg zu sagen: Der Ort Engelskirchen ist nicht nach Friedrich Engels benannt, auch nicht nach der Familie Engels, sondern vermutlich nach einem Heiligen namens Engelbert. Der um 1185 geborene und von 1216 bis 1225 als Erzbischof von Köln wirkende Engelbert I. hatte den Herrschaftsbereich des Erzbistums rücksichtslos ausgeweitet und an einem blutigen Kreuzzug wider die Albigenser teilgenommen. Deshalb verehrte ihn seine Kirche wie einen Heiligen, ohne ihn allerdings offiziell heiliggesprochen zu haben. „Engelbert“ kommt aus dem Althochdeutschen: „beraht“ bedeutete „glänzend“; so daß Engelskirchen seinen Namen wörtlich einem „glänzenden Engel“ verdankt.

Der Ort liegt etwa 30 Kilometer südlich von Wuppertal und rund 25 Kilometer östlich von Köln im Bergischen Land, im Tal der Agger, die bei Siegburg in die Sieg fließt, welche wiederum nördlich von Bonn in den Rhein mündet. Der Vater von Friedrich Engels hatte dieses bis heute bezaubernde Tal der Agger nicht ohne Grund ausgewählt, als er vor 130 Jahren mit einem Zweispänner über Land zog, um den Standort einer neuen Garnspinnerei zu bestimmen. In Engelskirchen fand er Wasserkraft, billige Bodenpreise, niedrige Löhne und einen Ortsnamen, der seiner Pietistenseele wohlthat. Hier mußte das deutsche Pendant zum 1837 gegründeten Textilunternehmen Ermen & Engels, das im fernen Manchester Baumwollgarne produzierte, eigentlich gedeihen. Doch es gedieh erst nach Jahren.

Ein prächtiger Park

Von Köln kommend, fahren wir durch den Ort, der sein traditionelles, malerisches Gesicht weitgehend bewahrt hat. Auch seinem Namen blieb Engelskirchen in gewisser Hinsicht treu: Beat-Veranstaltungen finden hier im katholischen Jugendheim statt, mit verbilligtem Eintritt, für nur 1,50 DM. Am östlichen Ortsausgang finden wir dann die Fabrikgebäude mit der Aufschrift Ermen & Engels. Neben dem Fabrikgelände erstreckt sich ein weitläufiger, prächtiger Park, in englischem Stil angelegt, mit gut gewachsenen, uralten Bäumen.

Friedrich Engels –
ein im Jahre 1865
in Manchester
aufgenommenes
Foto



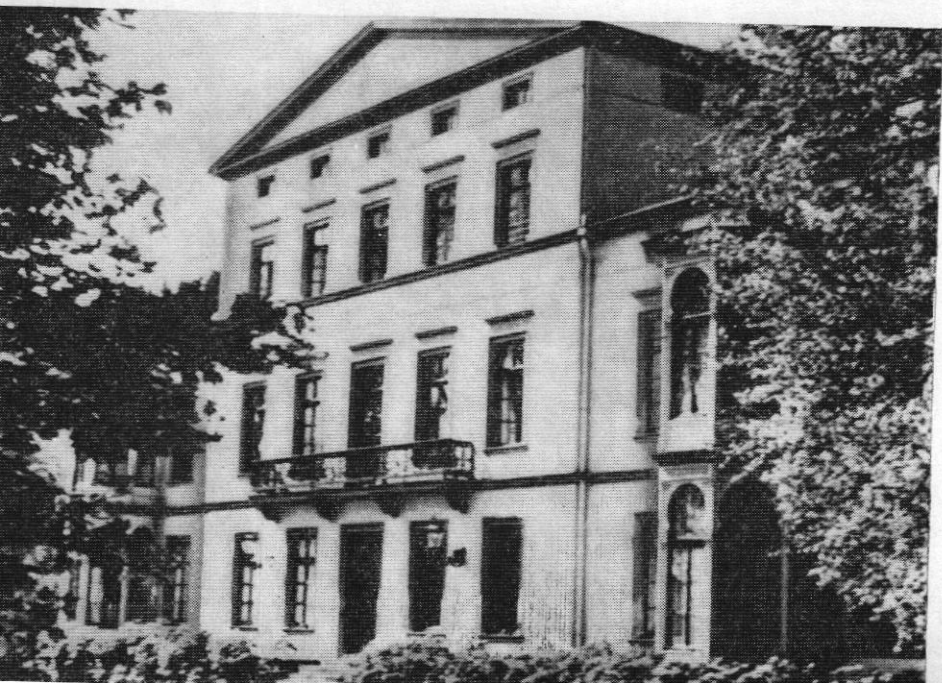
Mitten im Park steht ein großes, weiß gestrichenes, dreistöckiges Gebäude – eine Untermervilla aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, schlicht im Vergleich zu den pompösen Bourgeois-Schlössern der Zeit nach 1871, als der in Frankreich eingetriebene Milliardensengen in jeder Fensternische zur Schau gestellt wurde, solide im Vergleich zu den Traum-Bungalows, die westdeutsche Konzernherren heute hastig zu bauen und nomadenhaft zu bewohnen pflegen. Das 1848 bezogene Haus steht da wie ein Museum seiner selbst. In ihm hat Friedrich Engels während seiner mehrfachen Besuche in Engelskirchen gewohnt. Das Haus stellt also eines der ganz wenigen Gebäude dar, die eng mit dem Leben von Friedrich Engels verbunden sind. Deshalb muß man dem heutigen Besitzer dafür danken, daß er den Aufwand nicht scheut, dieses Gebäude zu erhalten und zu pflegen.

Sollen wir auf den Klingelknopf drücken und den Herrn des Hauses um ein Gespräch bitten? Wir laufen Gefahr, abgewiesen zu werden; denn es handelt sich um einen kapitalistischen Unternehmer, der

Das 1848 bezogene Wohnhaus des Vaters von Friedrich Engels in Engelskirchen.

Hier weilte der Mitbegründer des wissenschaftlichen Sozialismus mehrfach, um seine Angehörigen zu besuchen.

Das sorgsam gepflegte Bauwerk befindet sich bis heute im Besitz der Familie Engels



Die Kirche,
nach deren
mittelalterlichem
Erzbischof
Engelbert I.
Engelskirchen
benannt ist,
geht heute
auf ihre Art
mit der Zeit



Handstrickgarne herstellt und verkauft. Es gibt in Westdeutschland immerhin noch genügend „Bild“-lesende Hausmütterchen, deren Antikommunistenkomplex sich bis auf die rosarote Babywolle erstreckt. „Garnfabrikant spinnt rote Fäden zu SED-Blatt“ – das wäre ein gefundenes Fressen für die Konkurrenz!

Doch der alte Herr ist nicht nur Unternehmer, er ist auch ein Verwandter von Friedrich Engels, ein Großneffe des Mitbegründers des wissenschaftlichen Sozialismus: Hermann Engels, 77 Jahre, Enkel des 1905 verstorbenen Hermann Engels, welcher ein jüngerer Bruder von Friedrich Engels war, sowie Sohn jenes Hermann Friedrich Theodor Engels, der 1895 an der Totenbahre von Friedrich Engels stand und aus London all das nach Engelskirchen brachte, was Friedrich Engels im Testament der Familie vermacht hatte, z. B. die Briefe der Mutter an ihren berühmten Sohn. Den heute als Seniorchef der Firma Ermen & Engels wirkenden Hermann Engels dürfte es mithin nicht gleichgültig lassen, daß in diesen Wochen Millionen Menschen den 150. Geburtstag seines Großonkels feierlich begehen.

Bonner Phantasien

Auf die Presse wird er allerdings kaum gut zu sprechen sein, der 77jährige Großneffe im weißen Haus zu Engelskirchen. Ein Herr Diederichs, Bonner

Korrespondent der Springerschen „Welt“, hatte ihn nämlich im Sommer aufgesucht und am 18. Juli 1970 im Hamburger Halbweltblatt einen Bericht losgelassen, angefüllt mit historischen Ungereimtheiten, kindlicher Phantasie und böswilligen Unterstellungen. Schlagzeile: „Das Erbe des roten Großonkels bleibt im sicheren Safe versteckt“. Kurzum: Der „Welt“-Bericht erfüllte den Tatbestand vorsätzlicher Geschäftsschädigung und öffentlicher Beleidigung.

Ob Hermann Engels, der in Engelskirchen als ein freundlicher alter Herr gilt, angesichts solcher Erfahrungen einen Journalisten empfängt? Vielleicht einen Reporter anderer Art? Einen Vertreter der sozialistischen Presse, die nicht auf billige Sensationen aus ist und die auch diskret bleiben kann, wenn Diskretion zugesichert wird?

Dem Scharfsinn des Lesers sei überlassen herauszufinden, ob wir nun in Engelskirchen geklingelt haben oder nicht. Ganz sicher aber an dieser Tür geläutet hatte 99 Jahre zuvor ein Postbote, um einen Brief abzugeben, den Friedrich Engels am 21. Oktober 1871 an seine Mutter in Engelskirchen sandte. Es war ein bedeutsamer Brief, der mit den Worten begann: „Wenn ich Dir so sehr lange nicht geschrieben habe, so kam das daher, daß ich wünschte, Dir auf Deine letzten Bemerkungen über meine politische Tätigkeit in einer Weise zu antworten, die Dich nicht verletzte.“¹

Die Mutter hatte ihrem fast 50jährigen Sohn, der inzwischen von Manchester nach London umgezogen war, Vorhaltungen wegen seines Eintretens für die Pariser Kommunarden gemacht. Sie glaubte offenbar immer noch, ihren Ältesten mit Vorhaltungen umstimmen und vom revolutionären Weg abbringen zu können. Bereits in den Jahren 1848 bis 1849 hatte Elisabeth Engels, teils aus tiefer mütterlicher Sorge, teils aus politischem Unverständnis, fortlaufend Briefe an ihren Sohn geschrieben, in denen sie ihn bat, „von solchen gefährlichen Sachen, womit Du Dich bis jetzt befaßt hast“, abzulassen. Im August 1849 war sie sogar so weit gegangen, ohne Wissen ihres Mannes, Geld an Friedrich Engels zu senden, verbunden mit dem Rat-

schlag, es nun doch lieber „mit Privatstunden zu versuchen“, sie würden in der Schweiz gut bezahlt. Jetzt, nach dem Eintreten von Friedrich Engels für die Pariser Kommune, nahm sie den Faden des guten Zuredens wieder auf. Friedrich Engels antwortete der Mutter in einem liebevoll freundlichen Ton, doch der Sache nach entschieden. Er stellte zunächst einmal richtig: „... von den 40 000 Männern, Weibern und Kindern, die die Versailler *nach* der Entwaffnung (der Kommunarden; *H. W.*) mit Maschinerie massakriert haben, davon spricht kein Mensch!“² Das komme daher, daß man in Engelskirchen auf die „Kölner“ und „Elberfelder Zeitung“ angewiesen sei.

Beispiel an Charakter

Und dann folgten die entscheidenden Sätze: „Daß ich an meinen Ansichten, die ich seit bald 30 Jahren habe, nichts geändert hatte, wußtest Du, und es mußte Dir auch nicht unerwartet sein, daß ich, sobald die Ereignisse mich dazu nötigten, sie nicht nur vertreten, sondern auch sonst meine Schuldigkeit tun würde. Du würdest Dich meiner schämen müssen, wenn ich es nicht täte.“³

Dieser deutliche Brief gehörte zweifellos nach Engelskirchen, ins Hauptquartier der damals geldmächtigen Unternehmerfamilie. Hier, unter dem Zepter von Friedrich Engels dem Älteren, waren nämlich lange Zeit die wechselnden, aber gleichbleibend erfolglosen Taktiken ausgeheckt worden, das „schwarze Schaf der Familie“ von seinem Klassenstandpunkt an der Seite der revolutionären Arbeiter abzubringen. Der Brief zog eine 30jährige Bilanz und markierte den Sieg des charakterfesten Kommunisten über die kapitalistische Profitmoral.

Man hatte den jungen Engels nach Bremen geschickt, damit er sich die Hörner abstoße, und er ward zum kämpferischen Demokraten. Man hatte ihn nach Manchester gesandt, damit er sich auf die Rolle des Juniorchefs vorbereite; und er schenkte dort sein Herz und Hirn der arbeitenden Klasse. Man hatte ihm 1845 in Barmen eine neue lukrative „Chance“ gegeben; doch er schrieb an Marx:

„... der Schacher ist zu scheußlich, Barmen ist zu scheußlich, die Zeitverschwendung ist zu scheußlich, und besonders ist es zu scheußlich, nicht nur Bourgeois, sondern sogar Fabrikant, aktiv gegen das Proletariat auftretender Bourgeois zu bleiben.“⁴ Und er ging zu Marx nach Brüssel.

Man hatte ihm dann weite Reisen spendiert, um ihn auf elegante Art einzukaufen; doch am Ende der Reise baute er Barrikaden in seiner Vaterstadt! Man hatte ihm 1848 Geld geschickt, zu dem Zweck, daß er nach den USA verschwinde. Doch er verschwand nicht, sondern kämpfte 1849 mit der Waffe in der Hand für seinen Standpunkt. Er ließ sich, nach der Niederlage der Revolution, auch nicht zum Privatlehrer überreden, sondern segelte zu Marx nach London. Und als er dort die fürchterliche Not der Kinder seines Freundes sah, als er, der sich allein schon durchgeschlagen hätte, der Kinder wegen nach Manchester ging, um im väterlichen Betrieb Geld zu verdienen, da hatte man ihn mit kleinlicher Rache schikaniert. Man wollte ihn erniedrigen. Er mußte Geschäftsbriefe schreiben wie ein Volontär. Er bekam „Salär- und Repräsentationsgelder“, die in keinem Verhältnis standen zu seiner Leistung und zu seiner Stellung als Sohn des Teilhabers.

Märchen vom Cotton-Lord

Doch Friedrich Engels ging Tag für Tag in das miese Büro in Manchesters Southgate Nr. 7, einer dunklen Gasse, und „schanzte auf dem Comptoir“ mit dem erhobenen Haupte eines Königs. Er schlug die Herren Bourgeois mit ihren eigenen Waffen. Jenny Marx schrieb ihm am 2. Dezember 1850, man vermisse ihn in London sehr, freue sich aber, „daß Sie auf dem besten Wege sind, ein großer Cotton-Lord zu werden“. Und sie bestärkte ihn in seiner Taktik, den Konkurrenzstreit zwischen den Gebrüdern Ermen sowie zwischen den Ermens und Vater Engels für sich zu nutzen: „Keilen Sie sich nur recht fest ein zwischen die zwei feindseligen Brüder; dieser Kampf bringt Sie notwendig Ihrem Herrn Papa gegenüber in die Position der Unentbehrlichkeit.“ Engels keilte sich ein, und mit den

Imperialistische
Infamie:



neben der Börse
von Manchester
ein Denkmal
für englische
Soldaten,
die in Südafrika
„für die Ehre
des Vaterlandes“,
in Wirklichkeit
für Gold,
Diamanten
und andere
Kolonialprofite
ihr Leben
lassen mußten

Kampfmethoden eines ausgebeuteten Angestellten
erstritt er sich Spielraum und finanzielle Aufbesserungen.

Bürgerliche und revisionistische Engels-Biographen versuchen bis heute, mit den Begriffen „Baumwoll-Lord“ und „Doppelleben“ das Charakterbild von Friedrich Engels zu diffamieren. Doch Jenny Marxens „Cotton-Lord“ war natürlich scherzhaft-ironisch gemeint. Und Paul Lafargues Bemerkung vom Engelsschen „Doppelleben“ bezog sich auf die Tatsache, daß Engels doppelt arbeitete: nach den Bürostunden des Tages wissenschaftliche Arbeit in der Nacht. Denn ein Baumwoll-Lord ist Engels nie gewesen. Selbst nach dem Tode seines Vaters 1860



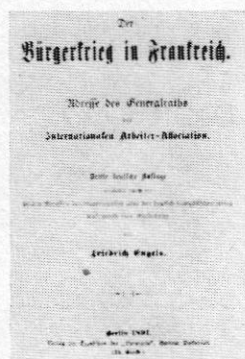
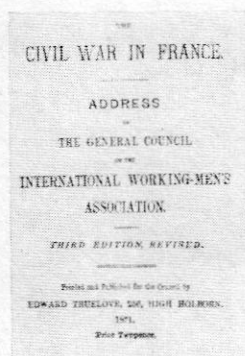


Jenny Marx
mit ihrer ältesten
Tochter
in den schweren
fünfziger Jahren

nicht, als die eigenen Brüder ihm Erbanteile am Engelskirchener Unternehmen vorenthielten und er das der Mutter wegen hinnahm. Und die Teilhaberschaft am Geschäft in Manchester, die ihm vier Jahre nach des Vaters Tod endlich sicher war, ließ er sich bald darauf, im Juni 1869, von den Ermens abkaufen, um endlich als freier Mann in London mit Marx gemeinsam arbeiten zu können.

Stammbaum der Widersprüche

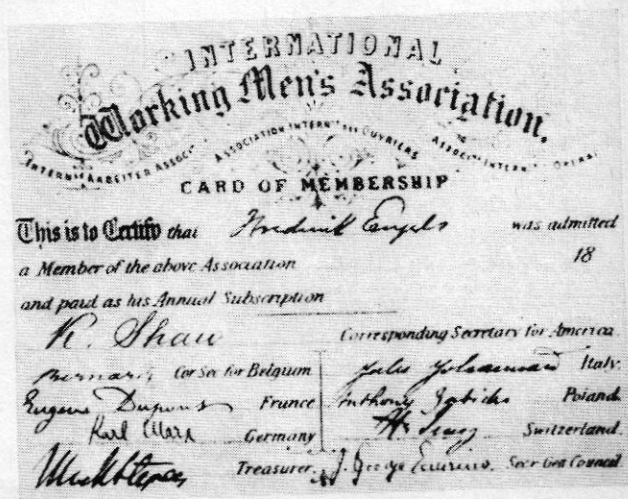
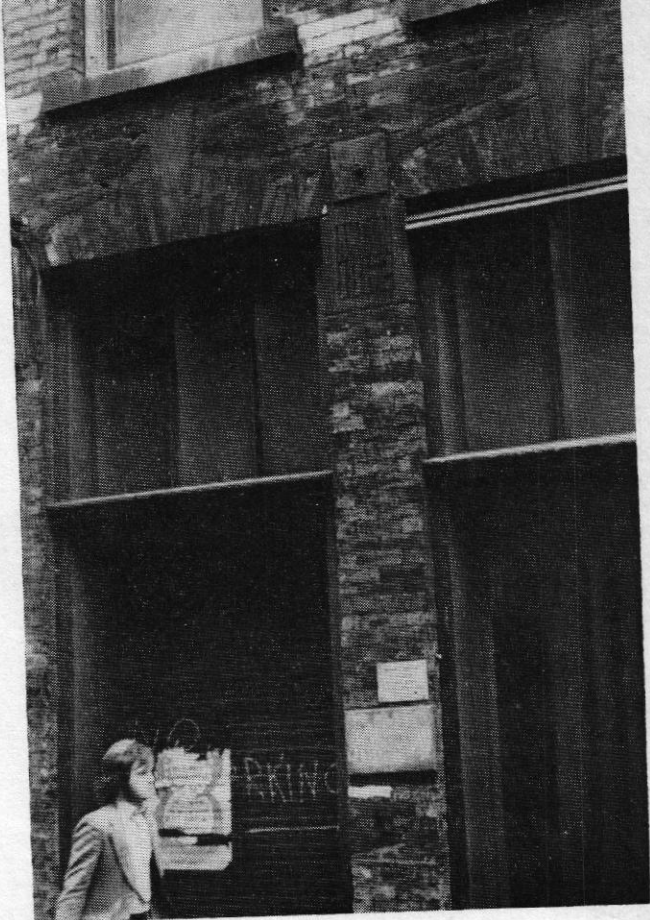
Wir spazieren durch den Park in Engelskirchen. Unter den alten Bäumen ist Friedrich Engels gegangen, zum Beispiel im Oktober und November 1873, als er nach dem Tode seiner Mutter in Engelskirchen weilte. Damals hing im Flur des weißen Hauses sicher noch nicht der große, übersichtlich gezeichnete Stammbaum der Familie Engels, den man heute durch die Scheiben der Eingangstür



So etwa sah
das Kontorgebäude
in Manchester aus,
in dem Friedrich
Engels fast
zwei Jahrzehnte
arbeitete. Das Haus
Southgate Nr. 7
steht nicht mehr.
Unser Foto
zeigt das älteste
noch erhaltene
Gebäude in
dieser dunklen Gasse

„Der Bürgerkrieg
in Frankreich“,
die Adresse des
Generalrats der IAA,
in der Marx
das Heldentum der
Pariser Kommunisten
würdigte und
wichtige Lehren zog,
wurde erstmals im
Juni 1871 in London
veröffentlicht.
Im Juni/Juli 1871
erschien sie,
übersetzt von Engels,
im Leipziger
„Volksstaat“. Die
Titelblätter
zeigen die dritte
englische Ausgabe
und die von Engels
eingeleitete
deutsche Ausgabe
von 1891

Mitgliedskarte
der Internationalen
Arbeiterassoziation
für Friedrich Engels



auch von außen betrachten kann. Es ist ein Stamm-
baum voller Widersprüche.

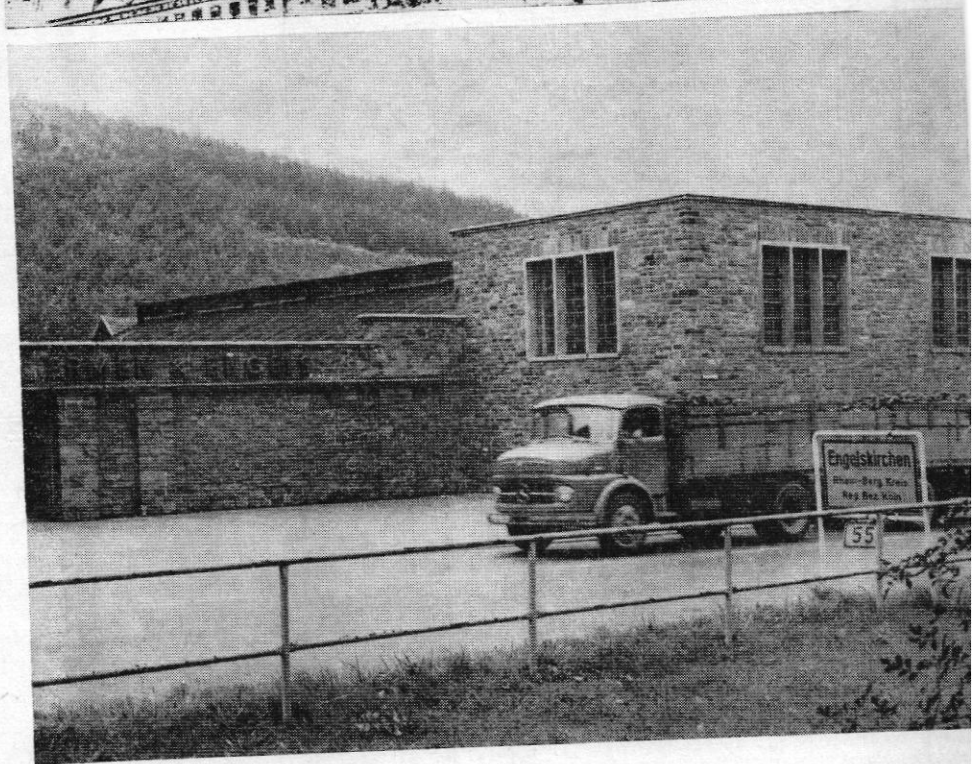
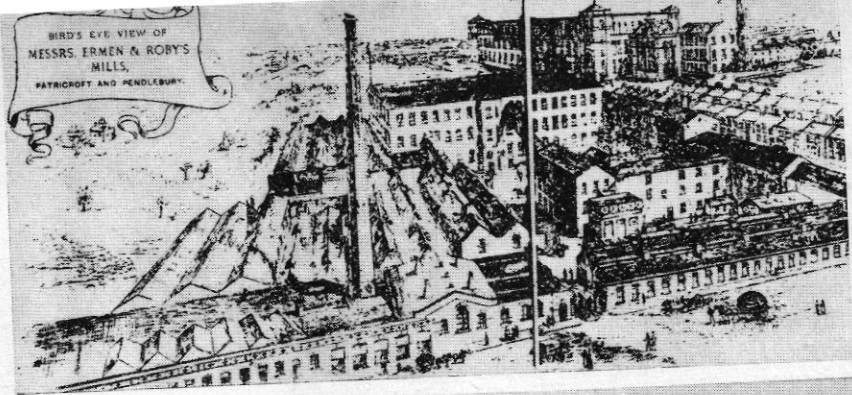
Da findet man z. B. eine Klara Maria Engels ver-
zeichnet, eine Nichte von Friedrich Engels, Tochter
seines Bruders Hermann, die einen 1857 gebore-
nen Wilhelm Pferdmenes heiratete. Das ist wahr-
scheinlich ein Onkel jenes Robert Pferdmenes
(1880 bis 1962) gewesen, der als Bankherr das
imperialistische Stadium des Kapitalismus in
Deutschland mitgestaltete.

Als Bundeskanzler Adenauer eines Tages nach
Moskau fuhr und dort, am 10. September 1955,
mit sowjetischen Staatsmännern in eine Diskussion
über den Marxismus geriet, berief er sich auf sei-
nen Wirtschaftsberater, den Rüstungsprofiteur, Ari-
sierungsgewinnler und Kartellzimmermann Robert
Pferdmenges, um mit ihm als „Verwandten von
Friedrich Engels“ zu renommieren. Doch das zog
nicht. Der Macht dieser Herren waren schon deut-
liche Grenzen gesetzt. Und als die Frau des Ban-
kiers am 29. Dezember 1956 in einem Brief an „ost-
zonale Behörden“ für ihre ehemaligen Güter in der
DDR eine Million Mark „Schadenersatz“ bean-
spruchte, da lachten nicht nur die früheren Knechte
der Dora Pferdmenes, die Bauern von Lindenberg
im Bezirk Frankfurt (Oder), über eine solche
dummfreche Zumutung.

Nicht zur Führung berufen

Friedrich Engels hatte gegen Ende seines Lebens
bereits die imperialistische Etappe des Kapitalis-
mus heraufziehen sehen. In einer Fußnote zum
dritten Band des Marxschen „Kapitals“ vermerkte
er, daß auch die Bildung von Trusts und Kartellen,
daß die Versuche der Fabrikherren „zur Regulie-
rung der Produktion und damit der Preise und
Profite“⁵ sie nicht von Krisen und unlösbaren
Widersprüchen befreien werde. Die moderne Pro-
duktion bedürfe einer Regulierung, zu der die
Kapitalistenklasse sicher nicht berufen sei. Im übr-
igen dienten die Kartelle nur dazu, daß die Kleinen
von den Großen noch schneller als bisher verspeist
würden.

Nachdem
Friedrich Engels
seinen Vatersnamen
aus der Firma
Ermen & Engels
in Manchester
zurückgezogen hatte,
wurde diese
noch eine Zeitlang
unter dem Namen
Ermen & Roby's
fortgeführt.
Die obere Abbildung
zeigt die Fabrik
aus der Vogelschau.
In Engelskirchen
hingegen stellt
die 1837 gegründete
Firma
Ermen & Engels
bis heute
Handstrickgarne her



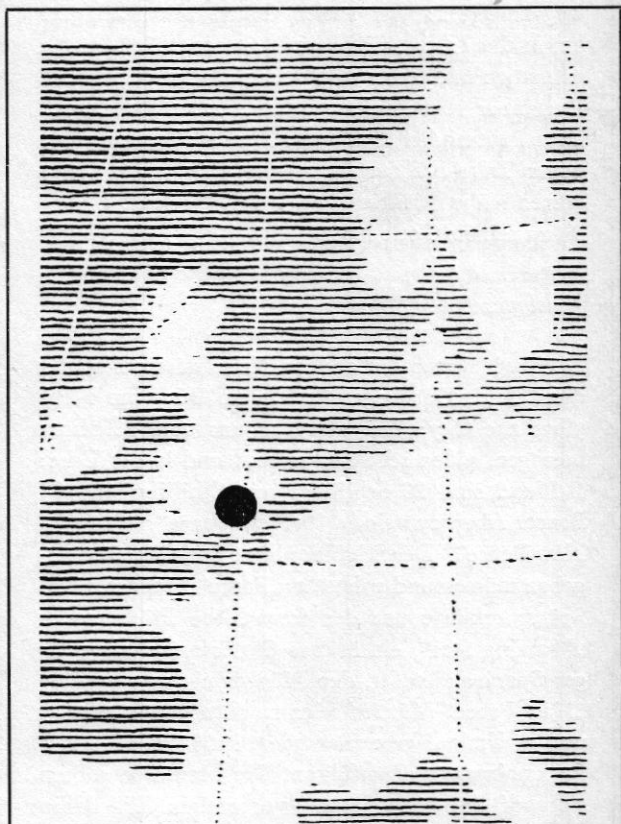
Firmenzeichen
von Ermen & Engels
in Engelskirchen.
Als Vorlage für den
stilisierten Engel
diente einer
der beiden Engel
am unteren Bildrand
der „Sixtinischen
Madonna“ von Raffael



ERMEN + ENGELS ENGELSKIRCHEN

Diese Prognose hat sich auch für die Firma Ermen & Engels bewahrheitet. In Manchester existiert sie schon nicht mehr. Chemiekonzerne haben mit ihrer Produktion von synthetischen Fasern der alten Manchester-Textilindustrie den Garaus gemacht. Und die Firma in Engelskirchen fristet im Schatten der aus „Bembergs Kunstseiden“ hervorgegangenen Wuppertaler Glanzstoff AG ein dörflich-patriarchalisches Schattendasein. Im Namenverzeichnis von Kurt Pritzkolets Buch „Die neuen Herren – Die Mächtigen in Staat und Wirtschaft“ (München 1955) sind die Engels schon nicht mehr erwähnt. Der Name Friedrich Engels aber ist bekannt rund um den Erdball, und er wird fortleben über die Jahrhunderte. Wir verlassen das weiße Haus in Engelskirchen mit der Überzeugung, daß dieses Gebäude dereinst nicht mehr Museum seiner selbst, sondern eine Friedrich-Engels-Gedenkstätte sein wird. Dann werden Schulklassen von allen Kontinenten hier vorbeischaun und auch die unvermeidlichen amerikanischen Touristen. Einige von ihnen werden den Museumsführer fragen: „Nicht wahr, dieses liebele Dorf heißt Engelskirchen, weil der berühmte Friedrich Engels hier aus der Kirche ausgetreten ist?“

Und mittags
über den
Primrose Hill



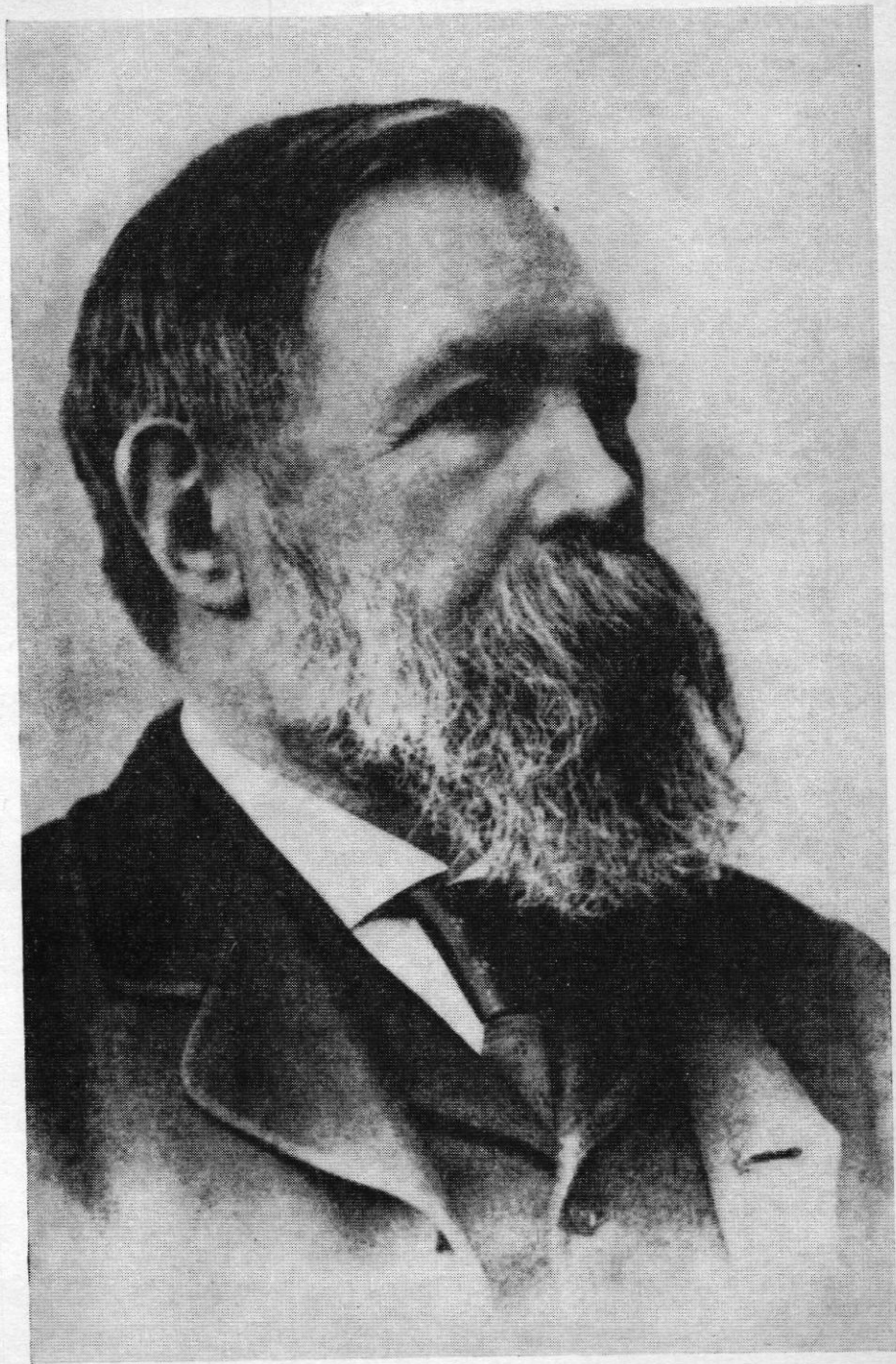
In William Thackerays Roman „Henry Esmond“ greift Lord Castlewood am Vorabend einer auf den 10. Oktober 1700 angesetzten London-Reise zur Bibel: „Er las mit ganz besonderem Ernst und merkwürdiger Zartheit und sprach den Segen am Schluß so feierlich, daß es Harry schien, er habe ihn nie eindrucksvoller gehört . . . Und die Erinnerung an diesen Abend war ihnen später ein großer Trost.“

Wir hatten am Vorabend des Abflugs nach London in einem alten Baedeker geblättert. Und das war kein großer Trost. Empfahl doch der zuverlässige Reiseführer, vor Ankunft in der Millionenstadt die Nummern der mitgeführten Banknoten gesondert zu notieren: Es erleichtere im Falle eines Taschendiebstahls der Polizei die Fahndung. Um es vorweg zu sagen: Wir hatten Glück. Niemand griff uns in die Tasche, weder im düsteren Soho, das wir aufsuchen mußten, weil Friedrich Engels dort vom Dezember 1849 bis November 1850 wohnte, noch im schwitzenden Gedränge der berühmten Londoner Tube auf der Fahrt zum Regent's Park, in dessen Nähe Friedrich Engels vom September 1870 bis zu seinem Tode lebte.

Mischmasch der Münzen

Doch wir hatten auf andere Weise unsere Not mit dem Geld. Das begann schon im Bus vom Flugplatz zur City: Wir glaubten uns vom Schaffner betrogen, saßen schweigsam rechnend in der Ecke: 1 Pfund sind 20 Schillinge, ein Schilling sind 12 Pence. Aber was sind „10 New Pence“? Und „50 New Pence“? Der Schaffner hätte Schillinge herausgeben müssen und gab „New Pence“-Münzen.

Später erklärte uns der freundliche Pförtner des „Morning Star“, ein älterer Genosse und ehemaliger Spanienkämpfer, den Münzenmischmasch: Die „New Pence“-Münzen seien zu dem Zweck geprägt und in Umlauf gesetzt worden, im Jahre 1971 das Dezimalsystem einzuführen. Die Menschen sollten sich auf das neue System vorbereiten. Bis dahin müsse man die „New Pence“-Stücke einfach als Schillinge ansehen: „50 New Pence“ gleich 10 Schil-



linge und „10 New Pence“ gleich zwei Schillinge. Wirklich, ganz einfach! Und zudem zweckmäßig: Man wird bei jedem Einkauf unwillkürlich dazu angehalten, seine Fähigkeiten in bezug auf die Grundrechenarten minutenlang stillschweigend im Kopf zu trainieren.

Als Tom Jones, die Titelfigur von Henry Fieldings berühmtem Roman, in London eintraf und dort die gesuchten Häuser nicht sogleich fand, begab er sich zum Gasthof Bull and Gate in Holborn. Wir gingen auch in den alten Stadtteil Holborn, doch nicht zu Bull and Gate, sondern zu einem Gebäude unserer Zeit: dem Karl-Marx-Haus. Dort hat zwar der große Freund von Friedrich Engels selbst nicht gewohnt, aber sein geistiges Werk wird dort gehütet und verbreitet. John Williamson, ein alter Freund unseres Freundes Gerhart Eisler, betreut im Haus 37a Clerkenwell Green die Karl-Marx-Gedächtnis-Bibliothek. Die Zahl der jungen Leute, die sich für die Lehre von Marx, Engels und Lenin interessieren, wachse von Jahr zu Jahr. Genosse Williamson deutet auf die Lesecken, in denen junge Arbeiter und Studenten Schulter an Schulter sitzen.

Mit einem jungen Inder, N. S. Gill, kommen wir ins Gespräch, weil er ein Buch aus dem Regal geholt hat, das manche Leute als überholt ausgeben möchten: Friedrich Engels' „Lage der arbeitenden Klasse in England“. Der junge Mann aus dem fernen Indien, der tagsüber in einer Fabrik arbeitet und abends studiert, hält das Buch für sehr aufschlußreich und aktuell. Er weiß auch, daß Engels in seinen zahlreichen Aufsätzen über die britischen Kolonialkriege in Indien stets für die kolonial unterdrückten Völker eingetreten ist. Wir müssen dem wißbegierigen jungen Mann viele Fragen über die DDR beantworten.

Wo Tussy deklamierte

Draußen ist es dunkel geworden. Dennoch fragen wir uns nach Long Acre durch, wo am 28. September 1864 in der St. Martin's Hall die Gründungsversammlung der Internationalen Arbeiterassozia-



Eleanor Marx
(1855-1898)

tion, der I. Internationale, stattfand. Engels war zu dieser Zeit in Manchester, doch Marx schrieb ihm ausführliche Berichte über das bedeutsame Ereignis: Das Meeting sei „dicht bis *zum Ersticken* besetzt“ gewesen.¹ Die von Marx entworfenen Statuten der Internationale begannen mit der oft zitierten Feststellung, „daß die Emanzipation der Arbeiterklasse durch die Arbeiterklasse selbst erobert werden muß“².

Die St. Martin's Hall steht nicht mehr. Wir machen uns auf zum Bahnhof St. Pancras, wo wir am nächsten Morgen nach Manchester abfahren wollen. Es sind knapp zwei Meilen dorthin. Doch sie ziehen sich unendlich in die Länge; Reihenhäuschen, immer dieselben, in gelbem Schummerlicht, hin und wieder ein „Gin-Palast“, eine Kneipe eben, nahebei ein Bobby und ein Zeitungsverkäufer, meist von schwarzer Hautfarbe.

Ehrlich gesagt, es ist ein unbehagliches Gefühl, als einsamer Fremder bei Nacht nach Stadtplan in der Millionenstadt London zu pilgern. Wir empfinden zu dieser Stunde zum ersten Mal, daß wir allein

Haus mit der
Marx-Gedenkbibliothek
im Londoner
Clerkenwell Green





reisen. Unwillkürlich drängen sich Szenen aus unzähligen Kriminalstücken vom Unterbewußtsein her in den Sinn. Man versteht, warum Kriminalfilme gerne im Londoner Milieu angesiedelt sind und warum die eindrucksvollsten Krimis gerade dort geschrieben werden. Doch das strenge Reiseprogramm läßt keine Zeit für Gänsehaut und Sherlock-Holmes-Erlebnisse. Wir übersehen die schwankenden Gestalten an Hausecken und unter den Schummerlaternen. Wir sind keinen Geldschrankknackern, keinen Zuhältern und keinen Rauschgiftschmugglern, sondern der Geschichte auf der Spur. Wir reisen auf dem Lebensweg von Friedrich Engels.

In diese Gegend hat Friedrich Engels einmal August Bebel und Eduard Bernstein zu einem Festabend „zum Besten der Witwe eines Kommunisten“ geführt. Bernstein später über den fast 60jährigen Engels: „Mit ihm bei unseren gemein-

Während die „Pop“-Gesinnungsindustrie auf Briefpapier und Postkarten „Liebe“ predigt, müssen sich die Bewohner unzähliger Londoner Reihenhäuser gegen die fortwährenden Mieterhöhungen wehren. An einer Brücke zwischen Primrose Hill und Maitland Park ruft eine Losung zum Mieterstreik auf. Auch die Tube-Station nahe Maitland Park ist mit sozialen und politischen Forderungen übersät. Junge Arbeiter und Studenten sind zumeist die Urheber der Losungen



samen Gängen Schritt zu halten, war keine ganz leichte Aufgabe. Sie ist mir indes leichter geworden als das Schritthalten beim Glase Wein.“ Auf dem Festabend in einem kleinen Saal im Straßengewirr von St. Pancras trug Eleanor, die jüngste Tochter von Marx, meist Tussy genannt, mit großem poetischen Schwung ein Gedicht vor.

Es wäre reizvoll, alle jene Stätten zu besuchen, die mit Eleanor Marxens Wirken in London verbunden sind. Eleanor, die jüngste Tochter von Karl Marx, hat sich ja große Verdienste um die Entwicklung der britischen Arbeiterbewegung erworben. Sie, die eigentlich Schauspielerin werden wollte, aber jederzeit ihre erste Aufgabe darin sah, das Vermächtnis ihres Vaters zu erfüllen, war eine glänzende Rednerin auf Londoner Arbeiterversammlungen. Sie hat manchen Streik erfolgreich organisiert. Und die endlosen Plastsackbarrikaden, die sich während unseres Marsches durch St. Pancras an den Rändern der Bürgersteige hinziehen, erinnern auf ihre Art an Tussy: Die Müllabfuhrarbeiter streiken. Sie bleiben hart, auch wenn der Ausstand lange dauert. Sie verstehen den Streik, wie vor Jahrzehnten Eleanor Marx, als legitimes Kampfmittel gegen Preistreiberei und sinkendes Realeinkommen.

„Für die ganze Nacht?“

Der Bahnhof St. Pancras gleicht einem überdimensionalen Schloß. Vor lauter viktorianischem Pomp findet man Züge und Fahrkartenschalter nur schwer. Mit dem Billett für Manchester in der Tasche steuern wir vor Mitternacht das erste beste Hotel gegenüber dem Bahnhof an. Es ist nicht das beste. Der Hotelmanager grinst: „Ein Zimmer für die ganze Nacht?“ Wir landen in einem muffigen Halbkeller, bezahlen umgerechnet etwa 20 Mark und denken an Bertolt Brechts Dreigroschenoper: an den Bettlerkönig Peachum, an Polly, an den Haifisch und an das „große Feuer in Soho“, „Sieben Kinder und ein Greis“, „In der Menge Mackie Messer, den man nichts fragt und der nichts weiß“. Drei Tage später, zurück aus Manchester und Eastbourne, entsteigen wir am Oxford Circus der Tube und sind wirklich in Soho. Ein Strom von Touristen zieht alle mit in eine Straße, die durch Minimode, Beatmusik und Popart weltbekannt gemacht wurde: die Carnaby Street. Dort holt man den Leuten auf moderne Art die Banknoten aus der Tasche. Mit der Saumlänge wuchsen die Boutiquepreise. Manipulierter Modewechsel zwingt die Konsumenten, sich alles neu zu kaufen, von Omas Schnürstiefeln bis zur lilafarbenen Maxiperücke.

Ein paar bunte Briefkarten finden wir, mit Jugendstilornamenten und dem Slogan „more love“. Mehr Liebe? Für wen? Für alle? Auch für die Haifische mit den blutroten Flossen? Oder nur für die sieben Kinder von Soho? Ein paar Straßen weiter verläuft die Dean Street. Vor rund 120 Jahren starben dort von sieben Marx-Kindern vier. Als Ostern 1852 die gerade ein Jahr alte Franziska Marx einer Bronchitis erlag, blieb der Leichnam tagelang in einem der beiden Zimmer aufgebahrt, weil es an Geld für Sarg und Begräbnis fehlte. An Liebe hatte es nicht gefehlt.

So reicht wohl die schöne Floskel „Mehr Liebe!“ nicht aus, um eine heile Welt zu schaffen. Ein kämpferischer Humanismus tut not. Das Gesellschaftssystem der Haifische muß vom Erdball verschwinden. Der Sozialismus muß überall erkämpft

Blick ins Wohnzimmer
von Friedrich Engels
im Hause

Regent's Park

Road 41.

Im Jahre 1941

brannte das Haus
nach einem Bomben-
angriff aus.

Ein Teil der Möbel
konnte gerettet
werden

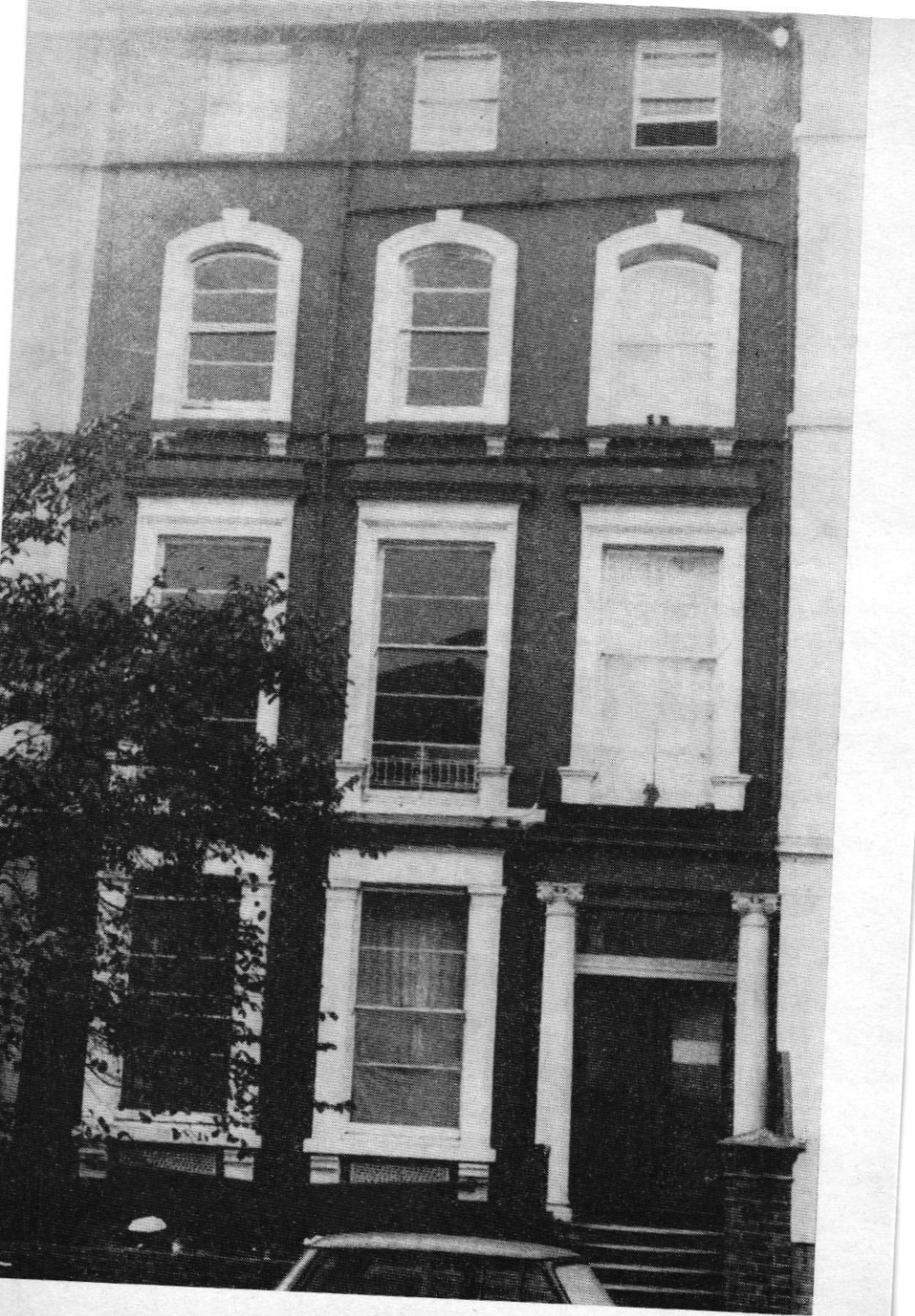
werden, so wie es Marx und Engels wissenschaftlich begründet haben.

Auch Engels hatte ein Jahr in Soho, 6 Macclesfield Street, gewohnt. Doch es lohnt nicht, nach dem Haus zu suchen. Es stand bereits im August 1895 nicht mehr. Damals wollte Wilhelm Liebknecht Eleanor Marx in Soho die alten Häuser zeigen. Das Engels-Haus war nicht mehr da. Das Haus, in dem die Familie Marx in schlimmster Not gewohnt hatte, fanden sie noch. Heute befindet sich dort ein Restaurant mit dem beziehungsvollen Namen „Quo Vadis“.

Im Kriege ausgebrannt

Als Theodor Fontane im Sommer 1852 in London weilte, empfand er eine Omnibusfahrt durch die Stadt als „Erhebungs- und Zerstreuungsmittel“. Auf die Fahrt mit der Tube, die wir 118 Jahre später unternehmen, trifft das kaum zu.





Das Haus
mit den drei Fenstern
pro Etage
in Regent's Park
Road 41,
in dem Engels
die letzten Monate
seines Lebens
gemeinsam mit
Louise Freyberger
und ihrem Ehemann
Dr. Ludwig Freyberger
wohnte.
Das im Kriege
ausgebrannte Wohnhaus
wurde so
wieder aufgebaut,
daß die Außenansicht
von der zu Engels'
Zeiten kaum abweicht.
Eine Gedenktafel
für Friedrich Engels
fehlt

Die Metro-Reise führt uns von Soho zum Regent's Park; denn in Regent's Park Road wohnte Engels ab 1870. Zuerst finden wir das Haus Regent's Park Road Nr. 41, in der Nähe der St. Mark's Kirche. Es ist ein größeres Haus, mit drei Fenstern pro Etage, hinter denen geräumige Zimmer liegen. Im ersten Stock hatte Engels sein Schlafzimmer und seinen Arbeitsraum. Darüber müssen die Freybergers gewohnt haben, deretwegen Engels in das größere Heim gezogen war. Als sich nämlich Dr. Ludwig Freyberger, ein österreichischer Sozialist und Hausarzt von Engels, Anfang 1894 entschloß, die bereits seit mehreren Jahren im Hause von Engels lebende und als Sekretärin arbeitende Louise Kautsky, geschiedene Frau von Karl Kautsky, zu heiraten, da war man übereingekommen, unter einem Dach zu leben.

Louise Freyberger blieb nach dem Tode von Friedrich Engels und ihres Ehemannes im Hause Regent's Park Road 41 wohnen, bis in den zweiten Weltkrieg. Am 6. Februar 1941 schrieb sie an Walther Victor in den USA, sie habe ihr Heim verloren und nach Camden Road 238 umziehen müssen. Von deutschen Bomben getroffen, war das Haus ausgebrannt. Heute steht das Haus mit den drei Fenstern pro Etage wieder. Doch vor dem Hause parkt ein Auto mit USA-Kennzeichen.

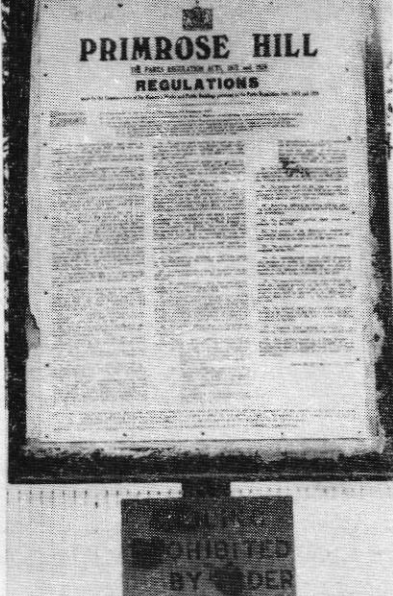
Produktive Jahre

Von hier ist es nicht weit bis Regent's Park Road 122, wo Engels vom September 1870 bis Oktober 1894 lebte. Das kleine Haus, das noch Jenny Marx für Engels ausgesucht hatte, steht bis heute in einer Reihe gleichartiger Gebäude, obwohl es im zweiten Weltkrieg offenbar ebenfalls ausgebrannt war. Es hat nur zwei Fenster pro Etage, liegt aber genau gegenüber dem Park Primrose Hill, durch den man auf kurzem Wege zur Maitland Park Road gelangt, wohin Karl Marx im Jahre 1864 gezogen war und wo er am 14. März 1883 starb.

Nicht ganz 13 Jahre war es den beiden Geistesgefährten und Kampfgenossen hier vergönnt, gleichsam Tür an Tür relativ sorgenfrei zu arbeiten. Fast



Das Haus
Regent's Park
Road 122,
in dem Engels
zwei Jahrzehnte
seines Lebens wohnte,
steht gegenüber
dem Primrose Hill.
Bubenhände
haben das amtliche
Rollerverbot unter
der Park-Ordnung
teilweise übermalt.
In der Maitland Park
Road, wo Marx
mit seiner Familie
lebte, steht heute
an Stelle
der kriegszerstörten
Reihenhäuschen
eine moderne Wohn-
siedlung. Während
am „House of Toby“
(„Haus der
Figurenkrüge“)
schräg gegenüber
von Regent's Park
Road 122
ein originelles
Keramikerelief
an die historischen
Ursprünge der Kneipe
erinnert, fehlt
am Engels-Haus
jeder Hinweis
auf die
weltgeschichtliche
Bedeutung
seines langjährigen
Bewohners



jeden Mittag machte sich Engels auf den Weg zu Marx, ein Spaziergang über den Parkhügel, der seinen Namen den Primeln verdankt, die hier im Frühjahr blühen. Der Nachmittag verging in wissenschaftlichen Disputen, wobei die beiden bärtigen Herren oft stundenlang in Marxens Arbeitszimmer auf und ab gingen.

Es waren sehr produktive Jahre. Marx arbeitete am „Kapital“, dessen erster Band 1867 erschienen war. Daneben galt seine Aufmerksamkeit der I. Internationale und den theoretischen Konsequenzen der Pariser Kommune. Engels arbeitete an der „Dialektik der Natur“, vollendete den „Anti-Dühring“, veröffentlichte eine Artikelserie „Zur Wohnungsfrage“, ferner die Arbeit „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ und setzte seine Studien zur deutschen Geschichte sowie zum „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ fort.

Doch es waren auch Jahre des Schmerzes. Am 2. Dezember 1881 starb Jenny Marx, die tapfere Lebensgefährtin des besten Freundes. Am 11. Januar 1883 verlor Karl Marx seine älteste Tochter Jenny. Und am 14. März 1883 hörte auch das Herz von Karl Marx für immer auf zu schlagen. Friedrich Engels konnte nun nicht mehr mittags über den Primrose Hill zum Freunde pilgern. Und sein eigenes Haus in Regent's Park Road war auch zeitweilig verwaist: Am 12. September 1878 hatte er Lydia Burns verloren, die Schwester der Mary. Lizzie, wie Engels das bescheidene irische Arbeitermädchen nannte, war von Manchester mit nach London gezogen und hatte ihn dort umsorgt. Einen Tag vor ihrem Tode heiratete Engels Lydia Burns offiziell. Es war wohl ihr Wunsch gewesen, den er ihr nicht abschlagen mochte.

Dennoch: Lebensmut

Trotz alledem aber behielt Friedrich Engels seinen rheinischen Humor, seinen Lebensmut und seine Arbeitswut. Eine große Aufgabe harnte seiner: Er fühlte sich verpflichtet, das Hauptwerk seines Freundes zu vollenden. Er legte eigene Projekte



Lydia Burns (1827-1878)

Amtlich beglaubigte
Auszüge
aus dem Heirats-
und Totenregister
besagen,
daß Friedrich Engels
Lydia Burns,
die Schwester
von Mary Burns,
am 11. September
1878, einen Tag
vor ihrem Tode,
offiziell heiratete.
Das Alter
von Lydia Burns
ist mit 51 angegeben.
Als Beruf wird
Baumwollspinnerin
vermerkt.
Name und Beruf
des Vaters lauten:
Michael Burns,
Färber.
Der Heiratsurkunde
zufolge
wohnte Lydia Burns
bereits
vor der Eheschließung
im Hause
Regent's Park
Road 122

CERTIFIED COPY OF AN ENTRY OF MARRIAGE

The statutory fee for this certificate is 3s. 6d.
Where a search is necessary to find the entry,
a search fee is payable in addition.



Given at the GENERAL REGISTER OFFICE,
SOMERSET HOUSE, LONDON

Application Number 423479

1878. Marriage solemnized at 122 Regent's Park Road in the Parish of St. Mark Regent's Park in the County of Middlesex

No.	When Married.	Name and Surname.	Age.	Condition.	Rank or Profession.	Residence at the time of Marriage.	Father's Name and Surname.	Rank or Profession of Father.
367	September 11th	Frederic Engels	full age	Bachelor	Gentleman	122 Regent's Park Road	Frederic Engels	Merchant
	1878	Lydia Burns	full age	Spinster	—	122 Regent's Park Road	Michael Burns	Dyer

Married in the Parish of St. Mark Regent's Park according to the Rites and Ceremonies of the Established Church, by Special Licentiate by me,
at 122 Regent's Park Road. W.B. Ballancey, Vicar

This Marriage was solemnized between us, Frederic Engels in the Presence of us, Charles Road
Lydia Burns her x wife Samuel Renshaw, Lydia Renshaw her x maid

CERTIFIED COPY OF AN ENTRY OF DEATH

The statutory fee for this certificate is 3s. 6d.
Where a search is necessary to find the entry,
a search fee is payable in addition.



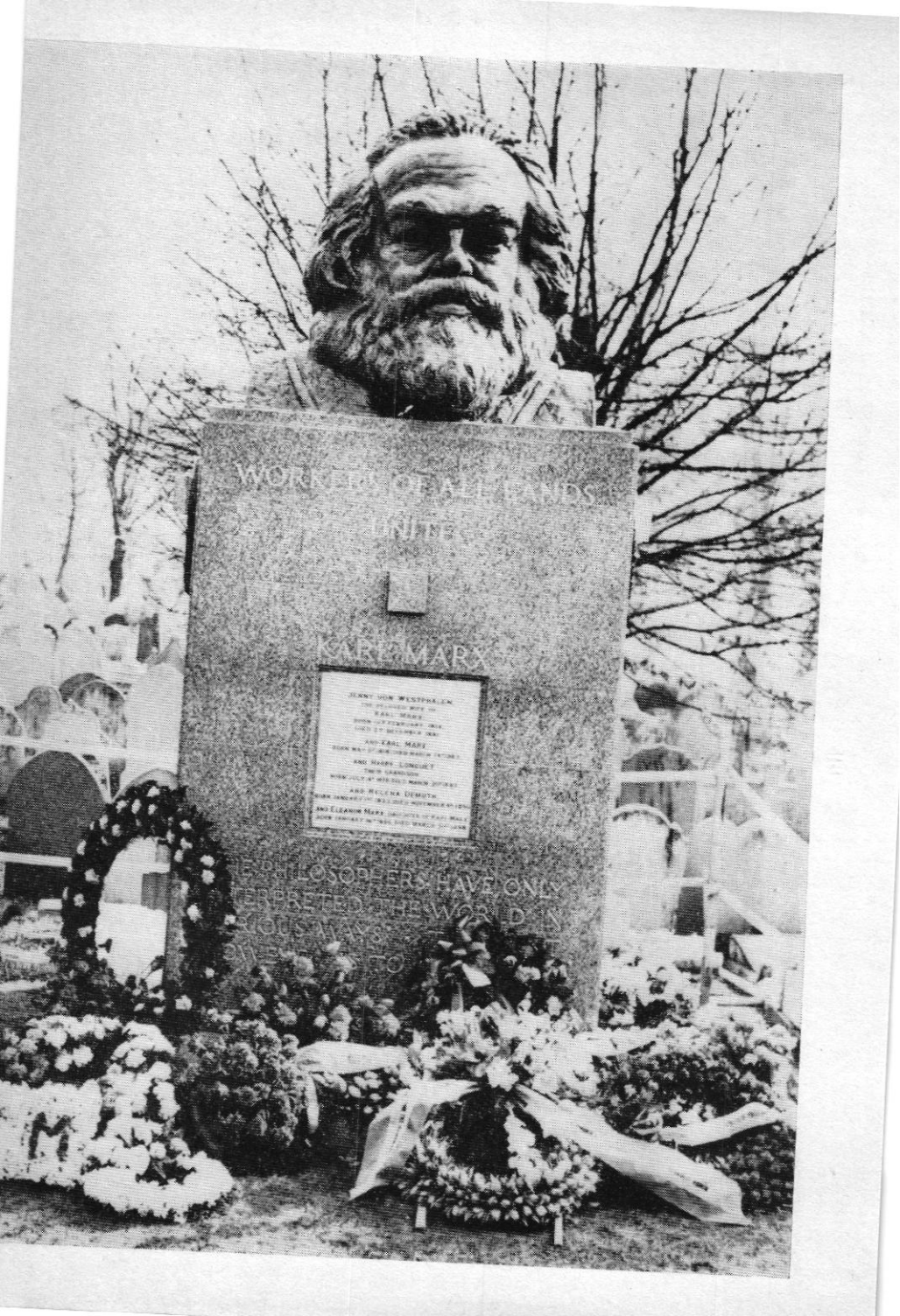
Given at the GENERAL REGISTER OFFICE,
SOMERSET HOUSE, LONDON.

Application Number 372 376

REGISTRATION DISTRICT Pancreas

1878. DEATH in the Sub-district of Regent's Park in the County of Middlesex

Column --	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)
No.	When and where died	Name and surname	Sex	Age	Occupation	Cause of death	Signature, description, and residence of informant	When registered	Signature of registrar
99	Twelfth September 1878 122 Regent's Park Road	Lydia Engels	Female	57 Years	Wife of Frederic Engels Retired Cotton Spinner	Tumour in the Bladder Hæmorrhage Exhaustion Certified by C. Pond M.B.	F. Engels Widower of the deceased Present at the death 122 Regent's Park Road, Pancreas	Thirteenth September 1878	Samuel Spong Registrar



WORKERS OF ALL COUNTRIES
UNITE

KARL MARX

JUNNY HON WESTFALLEN
THE BELOVED WIFE OF
KARL MARX
BORN 17 FEBRUARY 1814
DIED 17 DECEMBER 1881
SARA MARY
AND HARRI LONGUET
AND MILENA DEMUTH
AND ELEANOR MARX DAUGHTER OF KARL MARX
BORN 1848 IN THE CITY OF TRARBALE ITALY

PHILOSOPHERS HAVE ONLY
INTERPRETED THE WORLD IN
DIFFERENT WAYS.
BUT IT IS UP TO US TO
CHANGE IT.

Karl-Marx-Denkmal
auf dem Londoner
Friedhof Highgate.
Die Mittel
für die 1956 errichtete
würdige Grabstätte
wurden von
fortschrittlichen
Menschen
in aller Welt
gespendet

Grabstein
für „Lydia –
Frau von Friedrich
Engels“
auf einem Londoner
Friedhof.
Walther Victor
gelang es 1937,
das Grab zu finden
und zu fotografieren



beiseite und arbeitete an den Manuskripten der weiteren Bände des „Kapitals“. Helene Demuth, der gute Geist der Familie Marx, nahm sich seines Haushalts an. Und immer neue Freunde kamen ins gastliche Haus. Sie kamen aus aller Welt, um den Rat des Mannes zu hören, der nach seinen eigenen Worten zu Marxens Lebzeiten immer die „zweite Violine gespielt“³ hatte und der nun bewies, wie gut er die erste Geige beherrschte.

Friedrich Engels nahm sich auch der beiden noch lebenden Marx-Töchter an, vor allem Eleanors, deren Wirken in der englischen Arbeiterbewegung er lebhaft förderte. Wenn man heute durch die Straßen rund um Regent's Park und Maitland Park geht, die mit den besten Jahren der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus eng verbunden sind, bedauert man, daß keine Gedenktafel an ihr welt-historisches Wirken erinnert. Doch in Maitland Park Road, wo Marx und Engels debattierten und wo Karl Marx starb, kann der Chronist ein Kinder-lachen zwischen sonnigen und luftigen Wohn-häusern getrost für das fehlende Denkmal nehmen; denn an diesem für die Zukunft verheißungsvollen Lachen hat der von Marx und Engels geführte Kampf der Arbeiterklasse gewiß einen wichtigen Anteil.

Übrigens: Wer heute nach London reist, sollte vor dem Abflug nicht nur in einem alten Baedeker, sondern auch in den bekannten blauen Bänden der Marx-Engels-Werke blättern.